

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung) Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838 (Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Jahreszeiten.
Wahlkalender um die Jahreszeiten.

Verantwortl. Redakteur J. Buhl, Druck und Verlag von Moriz Wagner,
Kön. Schindler'scher Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rh.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 60 Pf.

vierteljährlich ohne Postgebühren.

Einrückungsgebühr 15 Pf.

Die gelieferten Beilagen werden ohne Kosten
zusammengeheftet und in einem
Heftchen die 21. und 22. Beilage 30 Pf.
Rebatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 276.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Samstag, den 25. November 1916.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

79. Jahrg.

Amtlicher Teil.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betr. Volkszählung am 1. Dezember 1916.

Durch Bundesratsbeschlüsse vom 2. November 1916 (RGBl. S. 1233) ist für das Deutsche Reich eine Volkszählung am 1. Dezember 1916 angeordnet worden. Die hierzu erlassene Ausführungsanweisung ist Ihnen bereits in Abdruck zugegangen und auch in Nr. 272 des Kreisblattes veröffentlicht.

Die erforderlichen Formulare werden Ihnen morgen zugehen. Etwaiger Mehrbedarf ist sofort bei mir anzufordern.

Die Volkszählung dient wichtigen staatlichen und wirtschaftlichen Zwecken. Auf ihre sorgfältige Durchführung ist daher besonderer Wert zu legen. Für die bei der Zählung über die Persönlichkeit des Einzelnen gewonnenen Nachrichten ist das Amtsgeheimnis zu wahren. Für die Zählung, die gemeindeweise erfolgt, werden folgende Vordrucke verwendet:

- a) die Haushaltungsliste A.
- b) die Zählerliste B.
- c) die Gemeindefliste C.
- d) die Kreisliste D.

Die Gemeindebehörden haben, wenn erforderlich, einen besonderen Zählungsausschuß zu bilden, dessen Aufgabe es ist, den Gemeindebezirk in Zählbezirke zu teilen und die Durchführung der Zählung zu überwachen. Die für die militärischen Anstalten erforderlichen Zählpapiere sind der obersten Militärbehörde des Ortes zu übergeben, die alle weiteren Anordnungen treffen wird. Im übrigen verweise ich auf die Ausführungsanweisung sowie auf die auf der Vorder- und Rückseite der Haushaltungsliste A abgedruckten Anleitungen und Erläuterungen.

Ich hoffe, daß es auch diesmal gelingen wird, überall Zähler unentgeltlich zu gewinnen. Sichtlich der auch diesmal wieder sehr erwünschten Beteiligung der Herren Lehrer der Volks-, Mittel- und höheren Schulen am Zählgeschäft, hat der Herr Minister der geistlichen und Unterrichts-

Angelegenheiten durch Erlass vom 11. d. Mts. bestimmt, daß an den Volks- und Mittelschulen, deren Lehrkräfte sich an der Volkszählung betätigen, sowie gegebenenfalls auch an den höheren Schulen, der Unterricht am 1. Dezember nachmittags und am 2. Dezember ganz ausfällt. Nötigenfalls muß auf weibliche Personen zurückgegriffen werden.

Bis zum 8. Dezember d. Js. ist mir das gesamte Volkszählungsmaterial ordnungsmäßig und sauber aufgestellt vorzulegen. Ich vertraue, daß sich die Zählung ohne jede Störungen in Ihren Gemeinden vollzieht und daß Sie es sich auch diesmal angelegen sein lassen, einwandfreies Zählmaterial zu liefern. In Zweifelsfällen ist sofort hier anzufragen.

Mit Rücksicht darauf, daß mir selbst nur kurze Frist zur Nachprüfung der Zählpapiere und Aufstellung der Kreisliste geblieben ist, sehe ich dem Eingang der Zählpapiere bestimmt bis zum 8. Dezember entgegen.

Limburg, den 24. November 1916.

Der Landrat.

Wlakensens Truppen überschreiten die Donau.

Deutscher Tagesbericht.

Orsova und Turn Severin genommen.
Der Widerstand in der Walachei gebrochen.

Großes Hauptquartier, 24. Nov. (W. I. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.
Im Opatow- und Wistochow-Bogen lebte zeitweilig die Ärmertätigkeit auf.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Nördlich der Ancre lebte nachmittags starkes Feuer ein, das auch auf das Südrfer übergriff.

Mehrere Angriffe der Engländer erreichten nirgends unsere Stellung, meist brachen sie verlustreich schon im Sperrfeuer zusammen.

Am St. Pierre-Baast-Walde und südlich der Somme bis in die Gegend von Chaulnes war bei guter Sicht der Artilleriekampf heftig.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine größeren Gefechtsbegegnungen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

In der walachischen Ebene nähern sich die Truppen des Generals der Infanterie von Falkenhayn dem Alt. Im Westzipfel Rumäniens ist der feindliche Widerstand gebrochen. Orsova und Turn Severin sind genommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Auf dem rechten Flügel der Dobrußja-Front wurden russische Kräfte durch Vorstoß bulgarischer Truppen aus dem Vorgebirge unserer Stellungen zurückgeworfen. Auch an anderen Punkten der Armee besteht Gefechtsberührung. An der Donau Kämpfe.

Mazedonische Front.

Zwischen Prespa-See und Cerna mehrfach starkes Artilleriefeuer. Teilweise des Feindes nordwestlich von Mostar und bei Malowo scheiterten.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Donau überschritten.

Berlin, 24. Nov. Abends. (W. I. B. Amtlich.)

Im Sommergebiet nichts Wesentliches. Wir erreichten den Alt-Fluß; Kräfte der Heeresgruppe Mackensen haben die Donau an mehreren Stellen überschritten.

Oesterreichisch-Ungarischer Tagesbericht.

Der Altfluß in der Ebene erreicht.

Wien, 24. Nov. (W. I. B.) Amtlich wird verlautbart, 24. November 1916:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef.

Westlich von Orsova wurde der Feind durch österreichisch-ungarische und deutsche Truppen geworfen. Auch Turn Severin ist in unsern Besitz. Die über Craiova hinausrühenden Streitkräfte haben mit den Spitzen den Ost- (Alt-) Fluß erreicht. Im Gebiet von Rimnik Balcea leistet der Gegner nach wie vor zähen Widerstand.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Unser Fliegerleutnant Popelac wurde bei einem Erkundungsflug südlich von Brod von drei russischen Kampffliegern angegriffen; er schlug sie in die Flucht und zwang sie, im Sturzflug hinter ihren Linien niederzugesinken.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach Besserung der äußerst ungünstigen Witterung der letzten Wochen hat der Artilleriekampf in mehreren Abschnitten, insbesondere auf der Karsthohefläche, wieder begonnen, ohne sich jedoch bisher zu größerer Heftigkeit zu steigern.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Im Bereich der I. und II. Truppen unverändert. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Söfer, Feldmarschalleutnant.

Der Feldzug in Rumänien.

Der Vormarsch unserer in die Ebene der Walachei eingebrochenen Armee vollzieht sich mit größter Marschgeschwindigkeit. Vom Vulkangebirge über Targu Jiu durch das Tal des Schyl (Jiu) und seiner Nebenflüsse vorbrechend, hat sie Jiliasu und nun auch Craiova weit überschritten. Die Truppen Falkenhayns, kein dünner umflossener Kavallerieflügel, sondern eine breit aufmarschierte, massige Armee, haben von Craiova aus den Raum zwischen Schyl und Alt schon größtenteils durchschritten (ihre Spitzen erreichten bereits den Alt) und damit den dritten großen Bahnknotenpunkt bei der Stadt Slatina, die am Schnittpunkt von Bahn und Fluß liegt 45 Kilometer östlich von Craiova liegt. Während dieses bedrohlichen Vormarsches der feilschneidenden Armee stehen andere Kräfte Falkenhayns noch im Kampf um die Vorberge dicht nördlich von Rimnik-Balcea (Altal), also zwischen der auch hier bereits durchbrochenen Hochgebirgskette beim Roten-Turm-Bah und der Ebene der mittleren Walachei. Durch die Umfassung im unteren Mittel wird die rückwärtige Verbindung der hier kämpfenden Rumänen bedroht. Viel schlimmer ist aber die Lage der rumänischen Orsova-Gruppe. Im Rücken durch die Zerschneidung der Bahnlinien schwer gefährdet, hat diese Gruppe dem frontalen Druck bei Orsova und nördlich davon, sowie den abfolgt zwingenden strategischen Bedingungen nicht länger widerstehen können. Sie weicht kämpfend und sucht wohl nach Südosten abzugeben. Orsova und Turn Severin sind bereits genommen. Die wichtige Folge wird sein, daß das Eiserne Tor in kürzester Zeit wieder unserer Schifffahrt geöffnet sein wird. Das ent-

lastet die stark in Anspruch genommenen Bahnlinien und ist ein wertvoller Gewinn.

Die Entwicklung in Rumänien nimmt für uns einen Lauf. Der Heeresleitung der Gegner wird es schwer fallen, sie in diesem Stadium noch aufzuhalten. Kampf auf der ganzen Linie, auch an der Donau, wo die Truppen Wlakensens an mehreren Stellen den breiten Strom überschritten haben.

Zur Einnahme von Orsova.

Berlin, 24. November. (U.) Der „Köln. Anzeiger“ schreibt: Auf die Einnahme des Orsova waren wir von dem Augenblick an vorbereitet, wo wir die Meldung erhielten, daß der Feind östlich dieser Stadt die Straßenbrücke gesprengt habe, da man unmöglich annehmen konnte, daß er sich den eigenen Rückzug abgeschnitten habe. Die Eroberung von Orsova dürfte den westlich der Linie vom Szurdulpaß und Rahova nach der Donau gebenden Feind seiner letzten Verteidigungslinie berauben haben, und die Märsche des Reg. um diesen Teil des feindlichen Heeres bedenklich enger ziehen. Erwähnenswert ist in dieser Hinsicht noch, daß im Mehadia-Abschnitt 20 km nördlich von Orsova der Feind ebenfalls unter dem auf ihn ausgeübten Druck weicht. Die erlittene Stadt selbst ist als Dogaubastion von großer Bedeutung und wird wahrscheinlich eine entsprechende Beute enthalten haben. Getreide, Salz, Petroleum und Geflügel bilden den Hauptverpörrat des nimmere in unseren Händen befindlichen Feindes, der bei der verhältnismäßig geringen Bevölkerung von noch nicht 20 000 Einwohner eine ansehnliche Schiffsverft und eine große Maschinenbauwerkstatt befaß.

Der Krieg zur See.

Die „Britannic“.

Reuter hat gemeldet, daß die „Britannic“ in der Nähe von Solomil gesunken sei. Damit ist eines der stolzen Schiffe nicht nur Englands, sondern der ganzen Welt verloren gegangen. Als in den letzten Friedensjahren die Hamburg-Amerika Linie mit den beiden Riesendampfern „Imperator“ und „Vaterland“ alles bisherige in den Schatten stellte, da wollten die englischen Großreedereien nicht hinter der Konkurrenz zurückbleiben und bestellten ebenso gewaltige Großschiffe. Die Cunard-Linie konnte im Jahre 1913 die „Aquitania“ fertigstellen, und ihr folgte im Jahre 1914 die zum amerikanischen Schifffahrtstrakt gehörige, aber unter englischer Flagge fahrende White Star Linie mit der „Britannic“, die einen Bruttoreisende von 47 500 Tonnen aufweist und mit 21 Knoten, einer recht ansehnlichen Schnelligkeit für ein derartiges Großschiff, fährt. Der Dampfer ist allerneuesten Datums. Die Herstellungskosten dürften kaum unter 35 bis 40 Millionen Mark betragen haben. Der heutige Wert eines derartigen Dampfers würde natürlich ein Mehrfaches dieser Summe betragen. Für die White Star Linie ist der Verlust doppelt schmerzhaft, weil sie bereits wenige Jahre vor dem Kriege den ebenfalls ganz neuen Riesendampfer „Titanic“ verloren hat. Die genauen Einzelheiten der Schiffskatastrophe liegen noch nicht vor; da es sich nach der Reutermeldung um ein Hospitalischiff handelt, kann es als ausgeschloffen betrachtet werden, daß etwa eine Torpedierung durch ein deutsches Unterseeboot in Frage kommt, sofern das Schiff die international vorgezeichneten Abzeichen eines Lazarettschiffes kenntlich geführt hat. Eher ist mit einem Minenunfall zu rechnen. Es ist aber be-

merkenswert, daß sich anlässlich der Katastrophe herausgestellt hat, daß das Schiff, das nach den vorliegenden Meldungen auf dem Wege von England nach Salonik war, also nicht etwa umgekehrt, über 1100 Menschen an Bord gehabt haben soll. Man kann sich nur schwer vorstellen, aus welchem Grund 1100 Nichtkombattanten auf einem Hospitalschiff nach Salonik unterwegs waren. Der Verdacht liegt nahe, daß dieses „Hospitalschiff“ zu Transportzwecken gedient hat.

Zur Versenkung der „Britanic“.

Berlin, 24. Nov. (W. T. B. Amtlich.) Im englischen Unterhaus ist die angeblich durch ein deutsches Unterseeboot erfolgte Versenkung des Hospitalschiffes „Britanic“ als völkerrechtswidriger Akt unmenslicher Barbarei hingestellt worden. Demgegenüber wird festgestellt, daß die „Britanic“ durch ein deutsches Unterseeboot nicht versenkt worden ist.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Ein zweites Hospitalschiff gesunken.

Haag, 24. Novbr. (Jf.) Reuter meldet aus London: Die Admiralsstabsberichte, daß das Hospitalschiff „Braemar“ (6280 Tonnen, 1898 erbaut) auf dem Wege von Salonik nach Malta mit Verwundeten an Bord im Dardanell im Ägäischen Meer auf eine Mine gestoßen oder torpediert worden ist. Alle an Bord Befindlichen wurden gerettet.

Englands Furcht vor den U-Booten.

Haag, 23. Nov. In der letzten Unterseebootsdebatte im englischen Oberhaus erklärte Lord Sydenham, eine große strategische Autorität, im ganzen Lande herrsche die Befürchtung, daß die Unterseebootsgefahr viel ernster geworden sei, als die Regierung zugebe, und Lord Beresford sagte, er stimme Sydenham zu, daß England in eine sehr ernste Krise geraten sei. Die Unterseeboote stellen die ganze englische Vorherrschaft zur See in Frage. Der Vertreter der Regierung, Lord Crewe, ließ sich folgende erkannte Bemerkung entlocken: Angesichts des Charakters der deutschen Unterseeboots-Politik könne man in den deutschen Unterseebooten nur den Feind erblicken, den, wo immer möglich, auf Sicht zu zerstören erlaubt und angemessen sei. Man könne nicht erwarten, daß Leute, deren Leben bedroht sei, mit peinlicher Sorgfalt die Nationalität des Unterseebootes feststellen, bevor sie dagegen vorgehen.

Eine französische Pulverfabrik explodiert.

Genf, 23. Nov. (T. U.) Die Pulverfabrik in Bassens bei Bordeaux explodierte nach einer Meldung des „Globe“ „Nouvelles“. Mehrere Arbeiter sind getötet und eine Anzahl verwundet worden. Die Gebäude sind vollständig zerstört.

Die Stimmung im Heer und Volk Rußlands.

Ueber die Stimmung im russischen Heere und im Volk erzählt, wie aus dem Kriegspressequartier berichtet wird, ein gefangener russischer Leutnant: Die Erkenntnis hat sich bereits Bahn gebrochen, daß die Macht der Zentralmächte nicht mehr zu erschüttern ist. Die Fortsetzung des Krieges erfordert schwere Opfer, sie werden aber gebracht, um wenigstens die durch die Kriegsergebnisse für Rußland geschaffenen Nachteile zu verringern. Leider besitzt der englische Einfluß noch immer die Oberhand und unterdrückt alle russischen Regungen, die darauf hinauslaufen, den Glauben des russischen Volkes an die Zwecklosigkeit des Kampfes zu erhöhen. Die Engländer haben ein undurchdringliches Netz von Agenten über ganz Rußland und Frankreich gespannt, so daß es fast unmöglich erscheint, es zu durchbrechen. Die wahren russischen Patrioten hassen die Engländer. Unsere geheime Faust darf sich aber öffentlich noch nicht zeigen lassen. Wir glauben, daß die Beendigung des Krieges in diesem Punkt, nämlich in der Rettung von Freundschaftsverhältnissen zwischen den Völkern, ganz andere Resultate zeitigen wird, als sie gegenwärtig durch die Kriegsalleanzen bestehen. Wir sprechen oft davon und viele politische Kreise sagen es ganz laut, daß der natürlichste und zweckmäßigste Staatenbund, der den Weltfrieden garantiert, jener wäre, der seine Spitze gegen England richtet. Deutschland, Frankreich, Oesterreich-Ungarn und Rußland gegen England — das ist der politische Traum der russischen Patrioten, denn mit England wird in Zukunft Rußland niemals Freundschaft halten können, weil die Interessen beider Staaten ganz entgegengesetzt sind. Der Gärungsprozeß hat bereits be-

gonnen und er wird mit der Abschüttelung des englischen Einflusses enden. Wenn dieser Zeitpunkt gekommen ist, dann wird auch der Krieg ein Ende haben. Daß er beendet werden könnte, weil es an Menschen fehlt, daran glaubt kein Mensch, eher würde das Fehlen von kriegstechnischem Material das Kriegsende beschleunigen.

Rußland und die Entstehung des Krieges.

Berlin, 24. Novbr. (T. U.) In einer ausführlichen Besprechung schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ unter der Überschrift „Wie Rußland den Krieg vorbereitete“ u. a.: Der vom Reichskanzler in seiner Rede vom 9. November angeführte russische Mobilisierungsbefehl hat schlagend bewiesen, welcher Glaube den Versicherungen russischer Friedensliebe beizumessen war. Der angeführte Befehl vom 30. September 1912 hat die Schleier etwas gelüftet und Rußlands offene Angriffsbefürchtungen gegen Deutschland enthüllt. Nach Ausführung beabsichtigter Momente für die Kriegsbefürchtungen Rußlands heißt es weiter: Wesentlich weiter zurück liegen die geheimen Kriegsvorbereitungen unter dem Vorwande von Truppenverschiebungen, Übungen etc. Rußland wollte den Krieg, jede der angeführten Einzelheiten für sich allein betrachtet, läßt unvorsichtige Deutung zu. Zusammengefaßt geben sie in des einbrütenden Belastungsmaterial Deutschland sollte in den Krieg gezogen werden. Die Truppen wurden konzentriert, die gefährlichen Grenzdistanzen bereits vor der Mobilisierung geräumt. Das ging so weit, daß nach den Bekanntgaben des früheren Schloßintendanten v. Skiernewice bereits Ende Juni auf Befehl des Grafen Wiljowski, dem Generalbeauftragten des Fürstentums Kowitsch, Ritten zum Versand von Wertgegenständen aus dem Schloß beschafft wurden. Lt. der einheitlichen Aussage mehrerer Schloßkassieranten wurde mit dem Versand dieser Wertgegenstände nach Moskau und St. Petersburg bereits Ende Juni und Anfang Juli begonnen.

Rumänische Greuel.

Berlin, 24. Nov. (T. U.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Überschrift „Rumänische Greuel“ unter anderem: Raum sind die Berichte des amerikanischen Gesandten Warfield über die von den Rumänen in der Dobrudscha verübten Greuelthaten an wehrlosen Greisen, Frauen und Kindern bekannt geworden, so liegen schon neue Beweise fluchwürdiger Verbrechen vor, die rumänische Offiziere und Soldaten an deutschen Verwundeten begangen haben. Nach Ausführung der einzelnen Fälle fährt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ fort: Diese Aussagen beweisen, daß Völkerverderb und Menschermord in der rumänischen Armee selbst von den Offizieren begangen werden. Auch diese Verbrechen kämpfen angeblich für Freiheit und Kultur.

Die südafrikanische Rekrutennot.

In Johannesburg fand am 8. September eine öffentliche Rekrutenwerberversammlung statt. Der Vorsitzende erklärte, die Werbung für die deutsch-südafrikanische Expedition habe keineswegs aufgehört, obgleich nun auch wieder für Europa gewonnen werden müsse. Für Südafrika werde es eine ewige Schmach bilden, wenn der Nachschub für die verschiedenen südafrikanischen Ueberseebregaden nicht aufrechterhalten werden könne. Hon. Hugh W. B. Smith mahnt, der Krieg könne nur dann zu einem baldigen Siegreichen Ende gebracht werden, wenn jeder brauchbare Mann sich der Regierung zur Verfügung stelle und nicht erst darauf warte, daß er besonders aufgefördert oder gezwungen werde. Advokat Benjon (einer der politischen Clowns Johannesburgs) rief, keines Mannes Pflicht sei erfüllt, vordem nicht der Union Jod von den Tärmen Berlins wehe.

Der Wechsel im Auswärtigen Amt.

Berlin, 25. Novbr. (W. T. B.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Der Kaiser und König hat dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Staatsminister von Jagow, den erbetenen Abschied bewilligt. Gleichzeitig ist der scheidende Staatssekretär als lebenslangliches Mitglied in das Preussische Herrenhaus berufen worden. Zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ist der bisherige Unterstaatssekretär Zimmermann ernannt worden, an dessen Stelle der bisherige Dirigent der politischen Abteilung, Gesandter von Stumm, tritt. Mit Rücksicht auf die wachsende Arbeitslast, die sich durch den Krieg ergeben hat und weiter ergeben wird, ist der Posten eines zweiten Unter-

staatssekretärs zunächst kommissarisch geschaffen worden. Mit der Wahrnehmung dieses Postens ist der kaiserliche Gesandte z. D. Freiherr von dem Bussche-Haddenhausen betraut worden.

Botho von Wedel Botschafter in Wien.

Berlin, 24. Nov. (T. U.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bestätigt, daß der Gesandte Graf Botho von Wedel zum kaiserlichen Botschafter in außerordentlicher Mission in Wien ausersehen ist.

Rücktritt Stürmers.

Trepow russischer Ministerpräsident.

Petersburg, 24. Nov. (W. T. B.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Der Staatssekretär und Verkehrsminister Trepow ist zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Der bisherige Ministerpräsident und Minister des Innern, Stürmer, ist zum Oberstämmer des kaiserlichen Hofes unter Beibehaltung seiner Funktionen als Mitglied des Reichsrats ernannt worden.

Durch kaiserlichen Erlaß sind die Duma und der Reichsrat bis zum 2. Dezember vertagt worden.

Der zurückgetretene russische Ministerpräsident und Minister des Innern, Herr Boris Stürmer, war am 2. Februar als Nachfolger Goremykins zum Vorsitz im Ministerrat berufen worden, wo er zunächst sein Portefeuille übernahm. Ihm ging der Ruf eines erfahrenen, stark reaktionären Neigungen huldigenden Bureautraten voraus, doch kamte auch die russische Öffentlichkeit den Charakter des vorher niemals zu leitenden Stellungen berufenen Staatsmannes wenig. Die Annahme, daß er als Plaghalter für irgend eine bedeutendere Persönlichkeit das hohe Amt ausfüllen sollte, erwies sich bald als trügerisch. Schon am 19. März hatte Herr Stürmer die Zügel der Regierung so fest in seine eigenen Hände genommen, daß er es wagen konnte, den Minister des Innern, Chwoostow, zu ersetzen. Im Ministerrat des Innern verstärkte Stürmer die reaktionäre Richtung so sehr, daß sich gegen ihn der schärfste Widerstand der Reichsduma und der großen Verbände der Semitschows und der Städteorganisationen geltend machte. Gleichzeitig trat auch im Ministerium ein immer deutlicherer Widerspruch zwischen der Politik Stürmers und der des Ministers des Innern, Sazonow, zutage, nicht nur wegen der Haltung gegenüber England, sondern auch in der Frage Polens und der Behandlung anderer Fremdvölker, bei denen Sazonow auf die Wünsche der westlichen Alliierten einige Rücksicht nehmen wollte. Der Streitfall erledigte sich durch den 23. Juli erfolgten Rücktritt Sazonows, dessen Stelle sofort Herr Stürmer einnahm. Vier Monate lang hat er die beiden wichtigsten Aemter Rußlands in sich vereinigt. Sein Nachfolger als Ministerpräsident, der bisherige Verkehrsminister Trepow, ist bisher in der Öffentlichkeit verhältnismäßig wenig hervorgetreten. Ob er auch das Ministerium des Auswärtigen versehen soll, läßt sich aus der vorliegenden Meldung noch nicht erkennen.

Griechenland

Die Abreise der Athener Gesandten.

Amsterdam, 24. Nov. Die Gesandten der Mittelmächte sind mit ihrem Personal auf dem griechischen Dampfer „Mytili“ nach Kavalas abgereist. Das Schiff segelt unter den Flaggen der Mittelmächte. Zwei griechische und zwei französische Schiffe eskortieren es.

Rotterdam, 23. Nov. (T. U.) Die „Daily News“ meldet aus Athen: Der österreichische Gesandte besuchte zu der Abfahrt der Zentralmächte nach Kavalas den amerikanischen Gesandten und bat ihn, die Interessen der österreichisch-ungarischen, bulgarischen und türkischen Untertanen zu vertreten. Der spanische Gesandte wurde sich der deutschen Interessen annehmen. Am Dienstag war einigen 20 Untertanen der Zentralmächte angelagt worden, daß sie gleichzeitig mit den Gesandten die Stadt verlassen müßten, unter ihnen der Direktor der deutschen Schule Caro. Allgemein erklärt man, daß die Entente über die Auslieferung des Kriegsmaterials ein Ultimatum an die griechische Regierung richten wird, daß letztere dann zurücktreten und ein nationalistisches Kabinett gebildet werden würde.

Die Schmucktruhe.

Roman von Anna Panhays.

9)

(Nachdruck verboten.)

Das war ja förmlich geschenkt, und sie fragte noch einmal nach dem Preise, weil sie fürchtete, sich verfehrt zu haben. Und abermals lang es: „Fünfzig Franken“. Mademoiselle Pichon sehte noch hinzu: „Ich will nur dafür wiederhaben, was ich selbst bezahlt habe, verdienen will ich nichts daran, denn es ist ein gefährliches Stück! Es wäre Sünde, sich daran zu bereichern.“

Inzwischen hatte Blandine mit dem am dem Griff angebundenen breiten Schlüsselchen die Truhe geöffnet. Der Kasten war durch schmale Holzeisen in mehrere Fächer eingeteilt, und im Innern des Deckels war ein bunt ausgestalteter Stuch befestigt, der die Kaiserin Maria Theresia in hermelinbesetztem Purpurmantel auf einem reich gezeichneten schwarzen Pferde zeigte.

Und wenn noch das kleinste Bedenken, ob es sich wirklich um die Truhe der Waltraud handelte, in Hedwig geweisen wäre, so mußte es nun schwinden. Denn in der Beschreibung der Truhe, wie sie sich in der Stuffschen Familie erhalten hatte, ward immer dieses Bildes der Maria Theresia besondere Erwähnung getan.

„Die Truhe scheint zur Schmudaufbewahrung geeignet zu haben.“ Stellte Blandine fest und begriff nicht recht, weshalb die Freundin gar nichts erwiderte und sie nur mit einem heimlichen Nicken anlaß.

Hedwig zog ihr Geldtäschchen hervor und trennte sich ohne Zögern von den fünfzig Franken, die für sie immerhin eine große Summe bedeuteten. Aber keine Sekunde lang überlegte sie, was sie sich alles für das Geld hätte kaufen können. Sie war ja so glücklich, nun die Schmucktruhe der Waltraud zu besitzen.

Das Gnomenweibchen verzog den wie lippenlos wirkenden Mund. Wie der Anblick eines todestrautigen Lächelns war das.

„Schade, daß so eine hübsche zarte Dame den Kasten erwarb. Ich bitte Sie, nehmen Sie sich vor ihm in acht

und denken Sie an die alte Pichon, wenn er einmal eine besondere Rolle in Ihrem Dasein spielt. Ich bin über die Schwelle der Hundert geschritten, und da sieht man Vergangenes und Zukünftiges, was andere niemals erblicken!“

Aus der Tiefe des Ladens kam eine derbe ältere Frau. „Großmutter, du sollst doch nicht solange im Laden bleiben, es strengt dich an.“ Sie begrüßte Blandine: „Guten Tag, Mademoiselle Lepic, Sie wissen, meine Großmutter ist schon über hundert Jahre alt, aber sie möchte dem Geschäft immer noch ganz allein vorstehen.“

„Wir lassen die Truhe nachher abholen,“ sagte Blandine, und dann verließen die beiden Mädchen den Laden. Draußen fragte Hedwig erstaunt: „Ist sie wirklich über hundert Jahre alt, die Mademoiselle Pichon?“

Blandine bejahte. „Allerdings, und die Frau, mit der sie zusammenwohnt, ist die Enkelin eines Bruders von ihr, sonst lebt niemand mehr von der Familie.“

4.

Am späten Nachmittag hatte man die Truhe aus dem Geschäft der uralten Mademoiselle Pichon abholen lassen, und nun stand sie in Blandines Wohnzimmer auf dem Tische, aber dem eine Decke von goldbrauner Farbe lag. Auf diesem Untergrund nahm sich der einen dickeren Eindruck machende Kasten sehr wirkungsvoll aus, und Blandine meinte anerkennend: „Du hast tatsächlich einen guten Geschmack, Hedwig. Denn mir schien das Kastenungeheuer im Laden ganz greulich, während es mir jetzt außerordentlich gefällt.“

Da erzählte Hedwig, daß sie wahrscheinlich niemals daran gedacht hätte, die Truhe an sich zu bringen, wenn es sich nicht um ein Stück gehandelt, das einmal einer Stuffs gehörte und dem von der Familie lange und ergebnislos nachgeforcht worden war.

„Ich dachte, Mademoiselle Pichon würde eine so hohe Forderung stellen, wenn sie merkte, wie viel mir an der Truhe lag,“ endete sie. „Weißt du, ich hörte mal, so etwas käme bei Altwarenhändlern vor.“

Blandine schüttelte den Kopf. „Die alte Mademoiselle ist über dergleichen erhaben — denn du siehst ja selbst, wie wenig eigennützig sie ist,

wollte sie dir doch die Truhe gar nicht verkaufen, weil sie meinte, sie berge Gefahren.“ Sie legte der um ein Jahr jüngeren Freundin die Hand auf die Schulter: „Sie ist ein seltsames Frauenzimmer, die alte Pichon, und zuweilen kam es einem bei ihren Reden fast grausen. Nun, an der Truhe hier ließ sie übrigens kein gutes Haar.“

Es klopfte. Maurice erschien. Er kam jetzt oft in Blandines Wohnzimmer, wo er sich niemals hatte bilden lassen, ehe Hedwig im Hause war.

Blandine berichtete ihm, indem sie die Redeweise der alten Mademoiselle trefflich nachahmte, die Geschichte der Truhentausch, und dann wiederholte sie Hedwigs bisherige Mitteilungen.

Maurice hob gegen Hedwig wie beschwörend die Hände.

„O, Fräulein von Stuffs, und fürchten Sie sich nicht vor der Gefahr, die Ihnen das hundertjährige Verschweigen geweiht hat?“

Er sprach in drolligem Ernste und mit harter Betonung Hedwig lächelte.

„Nein, Herr Lepic, obgleich ich genügend Grund hätte, abergläubisch zu sein, denn tatsächlich war gewissermaßen diese Truhe an dem Sterben eines Menschen schuld. Die Truhe ist auf dem Bild einer Vorfahrin von mir mitgenommen worden, und diese Frau nahm sich das Leben, weil sie —“

Sie unterbrach sich, „Ach, das läßt sich nicht mit ein paar Sätzen erzählen.“

Maurice machte es sich auf einem Stuhle bequem. „Gnädiges Fräulein, die Geschichte dürfen Sie uns nicht vorenthalten. Es handelt sich doch sicher um eine interessante deutsche Liebesgeschichte, mit Entführung, traurigen Sterben und spulender Abstrau.“

Hedwig ging nicht auf den Scherz ein.

„Nein, die Frau, die diese Truhe einst ihr eigen nannte, spulte niemals und es spielt weder eine Liebesgeschichte noch Entführung mit. Die Geschichte der Waltraud ist nichts als die einfache Tragödie einer armen jungen Frau, die in schweren Kampf zwischen Vaterlandsiebe und Gattenliebe geriet und darin unterlag.“

(Fortsetzung folgt.)

Gereizte Stimmung.

Am 24. Nov. (M.) Die fortgesetzten Einschränkungen der Vollmachten der griechischen Behörden durch die griechische Regierung führte nach in Paris aus Athen vorliegenden Berichten dort zu Tötlichkeiten. Es kamen blutige Zusammenstöße, bei denen es Tote gab, vor. Die griechische Zensur verhindert die Bekanntgabe von Einzelheiten, doch geht aus den Andeutungen der griechischen Blätter hervor, daß die Vertreibung der griechischen Befehlshaber aus der sogenannten „neutralen Zone“ wesentlich die gereizte Stimmung verurteilt.

Ablehnung der Auslieferung der Waffen an die Entente.

Amsterdam, 24. Nov. (M.) Aus Athen kommt die Mitteilung, daß das Verlangen des Admirals Jounet nach Auslieferung des Kriegsmaterials von Griechenland abgelehnt worden sei. In ihrer Antwortnote wies die griechische Regierung darauf hin, daß der Vorrat an 91 Stück moderner Geschütze Griechenlands mitgenommen wurde, während die von den Deutschen und Bulgaren genommenen Kanonen veraltete Modelle waren.

Zum Thronwechsel in Oesterreich-Ungarn.

Armeebefehl des Kaisers Karl.

Wien, 24. Nov. (W. L. B.) Streifens Militärblatt meldet: Der Kaiser hat nachstehenden Armee- und Flottenbefehl erlassen:

Soldaten! Euer oberster Kriegsherr, mein erhabener Großvater, Kaiser und König Franz Joseph I., der durch seine euren Großvater und Väter mit Liebe und Fürsorge leitete, und wie ein Vater für euch gesorgt hat, ist im Gott heimgegangen. Ein stets leuchtendes Vorbild soldatischer Pflichttreue, haben während seiner Majestät bis zur letzten Anspannung seine Weisheit, sein ganzes Sein dem Wohl des Vaterlandes geweiht. Solange die Kräfte standhalten, waren seine Gedanken bei euch, seinen geliebten, tapferen Kriegerleuten.

Soldaten! Die harten, aber ruhmvollen Tage dieses Kampfes habe ich bis nun mit euch durchlebt. In jeder Zeit und aus eurer Mitte trete ich jetzt als oberster Kriegsherr an die Spitze meiner kaiserlichen Armee und Flotte, in unerschütterlichem Glauben an unser heiliges Recht und an den Sieg, den wir mit Gottes Hilfe im Verein mit unseren treuen Verbündeten unserer gerechten Sache erkämpfen werden. Der Geist des erlauchtesten Verblichenen wird um uns sein und euch anspornen zu weiteren heldenmütigen Kämpfen, auf daß es uns vergönnt sei, an seiner Seite den Siegestrang niederzulegen als Zeichen unserer treuen Dankbarkeit für all die Liebe und Fürsorge, die sein edles Herz unausgeleht schlagen ließ für seine treue Wehrmacht.

Wien, 22. November 1916.

Karl m. p.

Die Krönung König Karls.

Budapest, 24. Nov. (M.) Die Krönung König Karls dürfte am 6. Dezember in Budapest stattfinden. Man begründet die Notwendigkeit der baldigen Krönung damit, daß das ungarische Budgetprovisorium mit dem Schlusse des Jahres abläuft. Die Sanctionierung eines Gesetzes kann nur durch einen König geschehen, der bereits den Eid geleistet hat. Der Kaiser soll die Absicht haben, während eines Teiles des Jahres seine Residenz nach Budapest zu verlegen.

Abschiedsworte des verstorbenen Kaisers.

Wien, 24. Nov. (W. L. B.) Kaiser Franz Joseph hat in seinem vorgestern eröffneten Testament nachstehende Abschiedsworte an seine Völker und an Armee und Flotte zu richten gerührt:

„Meinen geliebten Völkern sage ich voll Dank für die Liebe und Liebe, welche sie mir und meinem Hause in glücklichen Tagen, wie in bedrückten Zeiten betätigt haben. Das Bewußtsein dieser Anhänglichkeit tat meinem Herzen wohl und stärkte mich in der Erfüllung der schweren Regentenspflicht. Mögen sie dieselben patriotischen Gesinnungen meinem Regierungsnachfolger bewahren!“

„Auch meiner Armee und Flotte gedenke ich mit dem Gefühl gerührten Dankes für ihre Tapferkeit, Treue und Ergebenheit. Ihre Siege haben mich mit freudigem Stolz, unerschütterlichem Mißgeschick mit schmerzlicher Trauer erfüllt. Der vortreffliche Geist, welcher Armee und Flotte, sowie meine beiden Landwehren von jeher befehlt hat, birgt mir die Hoffnung, daß mein Regierungsnachfolger nicht minder auf sie zählen darf, als ich.“

Die Beisetzungsfeierlichkeiten.

Wien, 23. Nov. Nach den Dispositionen, die getroffen wurden, wird die Leiche vorläufig entweder in der großen Galerie oder im Arbeitszimmer des Kaisers in Schönbrunn aufgebahrt werden, nachdem die Einbalsamierung und die Abnahme der Totenmaske erfolgt ist. Montagabend 10 Uhr wird die Leiche mit all dem dazugehörigen Gepränge des spanischen Zeremoniells von Schönbrunn in die Hofburgkapelle übergeführt werden. Alle Hofbeamten, Hofkammern, Sausoffiziere, die österreichische und die ungarische Garde, Oberhofmeister, die Kammerer usw. werden dem toten Kaiser das Geleit auf dem letzten Wege in die Burg seiner Väter geben. Dort wird die Leiche vom Kaiserpaar und den Erzherzögen an der Vorkammer empfangen und in die Hofburgkapelle geleitet werden, wo sie auf ein Schaubett erhoben wird. Der Oberhofmeister Fürst Montenuovo wird nach der Einsegnung der Leiche die Kapelle verschließen, worauf alle um Mitternacht die Kapelle verlassen werden. Zwei Tage lang, Dienstag und Mittwoch, wird der Leichnam ausgestellt werden. Das Publikum, dem der Zutritt in Schönbrunn nicht gestattet wurde, wird hier Gelegenheit haben, von dem toten Kaiser Abschied zu nehmen. Für Donnerstag, nachmittags halb 5 Uhr, ist die Beisetzung des Kaisers Franz Joseph in der Kapuzinergruft in Ausicht genommen.

Die Kinder des ermordeten Thronfolgers an Kaiser Karl.

Wien, 24. Nov. (M.) Unter den ersten Depeschen, die der Kaiser erhielt, befand sich folgendes Telegramm der Kinder des ermordeten Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand: „Lieber Kaiser! Tieferschütterter über unseren und ganz Oesterreichs großen Verlust eilen unsere Gedanken und Gebete in unermüdbarer Liebe und Treue zu Eurer Majestät. Unsere geliebten Eltern werden im Himmel Gnade und Segen für Euer Majestät erleben!“

Die trauernde Stadt Wien.

Wien, 24. Nov. Schwarze Fahnen wehen durch die Straßen, und am Abend bleiben die Häuser geschlossen, wo man sonst sich drängte, um Musik und Schauspiele zu genießen. Aber das Bild der Stadt ist unverändert: alle

Bäden sind geöffnet und jeder treibt sein Wesen wie gewohnt.

Langsam und mit großen Intervallen werden die Feierlichkeiten der Beisetzung vor sich gehen. Erst Anfang nächster Woche soll das Beisetzungsgepränge stattfinden. Hierüber arbeitet das Hofzeremoniell Büro aus, deren Schwierigkeiten durch die lange Spanne Zeit seit dem letzten Kaiserbeisetzungsgepränge vergrößert. Denn vor 81 Jahren ist Kaiser Franz I. als der Letzte hier bestattet worden. Kaiser Ferdinand, der vor 40 Jahren in Prag starb, war außer Macht und Amt und hatte daher keinen Anspruch auf alle jene Ehren, die in den Büchern des vorigen Jahrhunderts für die Beisetzungsfeier eines Habsburgischen Herrschers festgesetzt waren. Viele Funktionäre des Hofes sind im Felde.

Sämtliche Blätter bringen heute, zum Teil in einem Ausmaß von über 20 Seiten, Biographien des alten Kaisers, die die Nationen, den Parteistandpunkt und gewisse Prinzipien seiner Regierung in die Mitte rücken.

Sehr angenehm berührt aber vor allem das Bestreben einiger weniger Blätter, schon unmittelbar nach dem Tode eine politische Würdigung zu geben, die kritisch ist, ohne im mindesten Takt und Ehrfurcht zu verlernen. Hier ist in erster Linie die „Neue Freie Presse“ zu nennen, die in einem historisch wichtigen Abriss sich sofort am Todestage des Fürsten die Anerkennung der Nachwelt sichert. Nur in solchen klaren, männlich gefassten Urteilen hat das große Leben einen wirklichen Wert, wie es in der Darstellung Moritz Benedicts heißt:

„Unvergänglich wird Kaiser Franz Joseph bleiben. Dankbar soll ihm nachgerühmt werden, daß er die Fähigkeit hatte, ohne Rücksicht auf Stimmungen und mit einer Selbstüberwindung, die an Größe streift, sich in den auswärtigen Beziehungen den gegebenen Verhältnissen anzupassen.“ Und weiterhin wird er wegen seiner Bündnispolitik mit dem Deutschen Reich ein Vater des Vaterlandes, Schützer und Retter der Monarchie genannt. Aber mit derselben Klarheit stellt die Zeitung am Morgen nach seinem Tode das Mangelnde fest, indem sie schreibt: „Er war gütig und wohlwollend mit einer Natur, die zur Menschenfreundlichkeit hinneigt. Das ist die Wahrheit am Sterbebette Kaiser Franz Josephs. Auch das ist wahr, daß eine Regierung von nahezu 70 Jahren nicht hinreichte, der inneren Politik den gleichen festen Untergrund zu geben wie der äußeren, und die Krise, die schon während der Thronbesteigung in Olmütz begonnen hatte, zu beenden.“

Wenn die Gerechtigkeit, mit der an dieser Stelle einer freien Kritik Raum gegeben wird, ein besonderes Maß erfährt, so läßt auf der anderen Seite das Maß und die Gerechtigkeit erkennen, mit denen die „Arbeiterzeitung“ die Leistungen des Kaisers in erster Linie abwägt:

„Keiner der Großen“, heißt es in diesen klugen Sätzen Viktor Adlers, „und keiner jener Gewaltigen, die umwälzend und meißelnd den Weltlauf bestimmten, war dieser Kaiser. Aber indem dieses Monarchenbasin eine Zeit umspannt, in der Geschichte gekommen und vergangen sind, empfängt sie ihren Ausdruck in diesem Kaiser, der mit seinen Werken in eine Zeit hineinreicht, die uns geschichtliche Erinnerung geworden ist, und der in einer Zeit stirbt, die sicher jetzt nicht erst bewahren soll. Auch wird man in dem Tode, in dem Wechsel von Absolutismus, Staatsgrundgesetz und Verfassungsritzung, von Konföderat und bürgerlicher Freiheit, von der deutschen und slawischen Kultur nach einer einheitlichen Auffassung vom Staate vergeblich suchen. Aber wir, die wir in der Geschichte das Ringen der Klassen erkennen, wir verstehen es schon, daß in der Veränderlichkeit der Mittel die Bewußtheit des Zweites eingeschlossen ist, mit ihnen allen die Großmacht den Klassenkämpfen der Gesellschaft anzupassen. Was Mangel an Zielbewußtheit scheint, ist deshalb nichts anderes als die Tatsache, daß sich der Monarch nicht außerhalb des Volkes stellen und dem Einfluß sich nicht entziehen kann, der aus seiner Entwicklung hervorgeht. Ein nüchternes und leidenschaftsloses Urteil wird von ihm sagen können, daß er, obgleich immer der Zeit in gemessenem Abstand folgend, sicherlich nie vorausseilend, der geschichtlichen Notwendigkeit doch hartnäckigen Widerstand nie entgegengekehrt hat.“

Daß dies alles am Morgen nach dem Tode des Kaisers unter Zensur erscheinen durfte, spricht aufs Neue für die erweiterten Freiheiten, die man seit Kärntners Antritt hier zu genießen beginnt. Und sei es hierauf, sei es auf die Zurückhaltung des Bundesgenossen zurückzuführen: diese Urteile sind freier als die meisten reichsdeutschen Retrologe von heute, von denen übrigens der amtliche Nachruf der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ hier recht gut gewirkt hat.

Die Großherzogin-Mutter von Luxemburg †.

Königstein i. L., 24. Nov. Heute nacht 2 1/2 Uhr ist die Großherzogin-Mutter von Luxemburg auf Schloß Königstein gestorben.

Die verstorbene Großherzogin-Mutter Adelhaid Marie, Herzogin von Nassau, hat ein Alter von nahezu 83 Jahren erreicht. Sie war am 25. Dezember 1833 in Dessau geboren als Tochter des Prinzen Friedrich von Anhalt; am 23. April 1851 vermählte sie sich mit Adolf, Herzog von Nassau. Nach 54jähriger glücklicher Ehe verwitwet, hat die frühere Landesmutter des Herzogtums Nassau ihren Gemahl um 11 Jahre überlebt. Mit ihrem Namen verknüpft sind bis auf die heutige Zeit die vielen Wohltätigkeitsanstalten und Stiftungen, die das Andenken an Großherzogin Adelhaid späteren Geschlechtern überliefern. Und alljährlich, wenn der Sommeraufenthalt auf Schloß Königstein die hohe Frau wieder ins nassauische Land brachte, wurden die Fäden erneuert, legten neue Akte von Herzengüte Zeugnis ab von der Liebe und dem Interesse, mit dem die Verstorbenen unverändert für ihre alte Heimat miführte. Unzählige Tränen hat die edle Fürstin so trocken helfen; vielen Armen und Bedrückten eine Retterin, so wird ihr Andenken in Nassau fortbestehen bleiben, das seine letzte Herzogin aufrichtig betrauert.

Frankfurt, 25. Nov. Wie die „Frankfurter Ztg.“ aus Königstein meldet, wird die Leiche der Großherzogin-Mutter von Luxemburg zufolge leibwilliger Verfügung zunächst einige Tage in der evangelischen Kirche in Königstein aufgebahrt und sodann zur Beisetzung nach Weiburg übergeführt. Dort findet die Großherzogin ihre letzte Ruhestätte zwischen ihrem Gemahl, dem Großherzog Adolf und dem Sohn, dem Großherzog Wilhelm von Luxemburg.

Toten Sonntag 1916.

Zum drittenmal begehen wir Totenfest im Kriege. Zu denen, die im vorigen Jahre an frischen Heldengräbern lagten, sind Tausende hinzugekommen. Der Tod hat seine Sichel noch nicht ruhen lassen. Unabwäglich hält er weiter eine rasende Ernte.

Gemeinsam vergossenes Blut bindet uns alle mit dem zusammen, was wir in den vielen Monaten des Krieges

als das Höchste gerettet haben: mit dem Vaterland. Es war nicht der Tod, der uns alle einmal trifft. Es war der heldenmütige Abbruch eines Lebens, das sich im Kampfe gegen den auf unsere Vernichtung lauerten Feind vor seine höchste Aufgabe gestellt sah und inmitten seiner höchsten Leistung zur Unsterblichkeit abtrug. Ja, zur Unsterblichkeit, denn kein Vergessen legt sich auf unsere Heldengräber. Die Friedhöfe der Heimat pflegt die Zeit unzugänglich, damit die Erde neuen Gebeinen Platz mache. Dann klingt nur noch im Munde unserer Enkel unser Angedenken. Aber die da draußen von unseren deutschen Brüdern ruhen, nimmt die Geschichte und die Menschheit der späten Tage in ihr Gedächtnis auf, und von der himmlischen Unsterblichkeit ergießt sich zu ihnen strahlend ein ewiger Schein.

Eins aber sollen wir nicht vergessen: uns nicht nur in den Verlust um unsere toten Helden zu versenken, sondern in ihren Geist. Keiner von ihnen würde uns gestatten, laut um ihn zu klagen, oder gar das Schicksal anzuklagen, das ihn uns nahm. Sie sind alle freudig in den Tod gegangen. Mit „Deutschland, Deutschland über alles“ auf den Lippen sind unsere jungen Regimenter vor zwei Jahren in den Kugeltregen am Tieranfang gekämpft, mit dem Blick zu Gott und dem Ruf für Kaiser und Reich sind bei den Fallandsinseln und am Stagerat unsere blauen Jungen in ihr Seemannsgrab gesunken, und an der Somme ringen unsere Helden seit fünf Monaten Tag für Tag mit dem Tode, der aus tausend Feuerstrahlen leuchtet. Wir müssen ihnen danken, wenn wir ihr Opfer, das für sie nicht Opfer, sondern Pflicht bedeutet, in ihrem Sinne erfassen wollen. Nicht Totenklage, sondern Totenfeier durchströme heute unser Gebeten für sie.

Auch dieser dritte Kriegs-Toten Sonntag soll uns hinan- und nicht hinabziehen. Es ist das Gute, das in ihm seinen Sieg feiert. Alles Schlechte ist von unsern Helden in dem Augenblick, da sie ihr Leben für das Vaterland einsetzten, abgefallen. Wir überleben uns nicht und verachten nicht den Tod unserer Feinde auf dem Schlachtfelde. Ihnen hat man ein trügerisches Ideal vorgegaukelt, für das sie sich opfern mußten. Wir Deutsche kämpfen nach unserem festen, göttlich gestärkten Glauben für ein reines Ideal und wollen uns opfern. Alles Heilige und Erhabene, das der Schöpfer in unsere Seelen gelegt, schmiedet sich zu einem unbezweifelnden Willen zusammen und beweist seine sittliche Kraft. Der Glaube, der Berge versetzt, gibt uns die Stärke und den Sieg. Er erfüllt unsere Kämpfer ganz und trägt sie hinweg über alle menschliche Schwäche und Schuld. Er bindet alle menschliche Begierde, und also ledig des falschen Scheins und der Alltätigkeit gibt er unsern Krieger zu ihrer höchsten Leistung die Weisheit, die göttlichen Ursprungs ist. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg!

Uns Ueberlebende aber in der Heimat haben sie zu ihren Erben aufgerufen. Groß und herrlich, unverfälscht durch Feindeshand haben sie unser Vaterland uns zurückgegeben. Unser Volkstum haben sie beschützt, unsere Frauen und Kinder haben sie vor Frevlern behütet. Da ist es am Toten Sonntag die gebotene Stunde, die Erinnerung an sie durch das Gelübnis zu heiligen, uns ihrer und des Vaterlandes wert zu zeigen. Der Wille unserer Feinde will für uns keinen Frieden, sondern Vernichtung. Es geht um alles. Wehe denen, die die Mahnung unserer Heldengeister nicht hören. Wehe denen, die vor der Zeit schlafen werden, wehe denen, die ihr Opfer nicht bringen wollen und durch Betrug und Mutherran an dem Lande üben, das sie gebat!

Möge dieser Kriegs- und Toten Sonntag jedem eine Mahnung sein. In der Erinnerung an unsere Helden zu leben, sei unser Gebot! Die Pflicht heißt handeln, nicht trauern.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 25. November 1916.

Halbmast Anlässlich des Ablebens Kaiser Franz Josephs haben sämtliche öffentliche Gebäude unserer Stadt Halbmast gesetzt.

Theater. In der „Alten Post“ findet am Sonntag, den 3. Dezember, das dritte Gastspiel der Frankfurter Künstler statt. Auf allgemeinen Wunsch wird Meyer-Försters beliebtes „Alt-Heidelberg“ gegeben.

Wanderung in der Briefbestellung. Mit Rücksicht auf das im Winter später einsetzende Tageslicht wird vom Montag den 27. November ab wie im vorigen Winter die erste Briefbestellung dreiviertel Stunde später als bisher (7⁴⁵ statt an 7⁰⁰) beginnen; dafür wird mit dieser Bestellung auch die Post vom Zug 404 (Gießen—Goblenz, an Limburg 6⁴⁷), bereits mitbestellt werden, sofern dieser Zug nicht mit wesentlicher Verspätung eintrifft. Die zweite Briefbestellung wird um 10¹⁵ statt um 9³⁰ angetreten werden.

Weine leise.

Weine leise über deine Toten,
Denn sie sind zur tiefen Ruh gebettet.
Leise-leise haben Himmelsboten
Ihre Seelen ganz nach Haus gerettet.
Auf sie nicht zurück mit lauten Klagen,
Laß sie träumen in dem vollen Frieden.
Störe sie durch keine deiner Fragen.
Laß sie ruhn, daß dir auch Ruh beschieden.
Karl Ernst Knodt.

Toten Sonntag.

Hörst du vom Turme das Glodengelaüt?
Es kündigt den Toten Sonntag heut!
So feierlich ernst, wie nie zuvor,
Und drinnen da draußen ein erster Chor,
So feierlich ernst, wie noch nie zuvor.

Biel Not und viel Elend der Krieg hat gebracht,
Biel Kummer, viel Sorgen, manch schlaflose Nacht.
Und draußen fällt mancher Mutter Sohn
Und hat sich erworben des Lebens Kron'.

Im Geiste lebt fort jeder tapfere Held
Im Schlachtengewühl, im blutigen Feld,
Dum sollt ihr nicht jammern und nicht verzagen
Und eure Trauer mit Würde fragen,
Weil ihr dereinst ja wieder vereint
Mit euren Lieben, um die ihr gweint.

R. A., Limburg.

Vom Büchertisch.

Die Afrikanerin, von Giacomo Meyerbeer. Neuestes Best der „Musik für Alle“. Verlag Ullstein & Co., Berlin-Wien. Preis 50 Pfennig.

